

Ich möchte wandern...

Autor(en): **Braun, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siedlung, und es ist ihm, Heimat müsse kommen jetzt, herz-warme Heimatlichkeit. Man muß wissen, daß die Guriner



Das arme Lawinendorf Bosco (deutsch Gurin), das ständig von Lawinen bedroht ist und im Februar in seinem untrenn Teil verschüttet wurde. Eine Hilfsaktion ist eingeleitet.

vor Jahrhunderten aus dem Oberwallis über hohe Bergkämme gestiegen sind und sich einsam im welschen Land angesiedelt haben. Man wandert und wandert von Cerentino Stunde um Stunde, steigt höher und höher, ist schon ganz aus der Tiefe in menschenleere Berge gekommen, und noch immer zeigt sich keines Kirchturms Spitze. Mutlos wird der Wanderer, er denkt: Wie ist es möglich, daß dahinten, soweit abgefordert noch Menschen wohnen können wie wir. Was müssen das für bescheidene Leute sein!

Endlich eine Kapelle am Wege, in einem Lärchenwald. Nun werden wohl auch der armen Guriner Hütten kommen, denkt man. Es ist die Kapelle der Mutter Gottes zum Schnee, die wir sehen, errichtet zum Andenken an das furchtbare Lawinenunglück des Jahres 1794. Ihm fiel das halbe Dorf mit samt den Menschen zum Opfer. Das Gedenken daran wird alljährlich durch eine Bittprozession zur Kapelle wachgehalten.

Die Lärchen wachsen da in hohen Steinen und Schutt. Wir stehen auf Lawinen- und Erdrutschgebiet, das bis hart an die ersten Häuser des Dorfes heranreicht. Die drängen sich eng zueinander, wie eine Schafherde, darinnen der hohe Campanile wie ein guter Hirte aufragt. Für die Stadel und Ställe hat das Holz gereicht; nach Walliser Art sind sie gebaut, mit schweren, rohbehauenen Balken und auf einem leeren Gerüste stehend. Keine Wiesen um das Dorf, magere Alpweiden steigen von den Hütten steil an, und auch die sind von Lawinenrutschen wüst durchzogen. Hoch und hart stehen die Berge um das kalte Dorf, halten ihm den ganzen langen Winter die Sonne fern. Unser Bergpfad endet. Weiter über die Berge führen noch kaum erkennbare Schmugglerpfade ins italienische Pommato, denn zu aller Enge ist ja auch noch die politische Grenze gegen Italien dazu da, die Guriner von der lauten Welt in einem klösterlichen Winkel und zu einem armen, verschupften Dasein einzusperren.

Ich bin oft und oft über vieler Berge Rücken gestiegen und sah in ungezählter Alpenmenschen Einsamkeit, aber dieser Winkel von Bosco da war trostlos, fremd und kalt. Ein Schatten legte sich auf meine Seele in dieser Stunde. Er wick auch nicht, als ich längst in mein weites Sonne- und Seeland zurückgekehrt war. Da war es, daß ich aus Mitleidgefühl für die Verschupften und im Schatten unheilvoller Berge lebender Guriner einen, ach noch viel zu wenig lebendigen Roman „Die Lawine von Gurin“ schrieb.“)

*) Ich habe, um ein Weniges zur Linderung der Not beizutragen, den Romanverkauf in den Dienst der guten Sache gestellt. Wer Fr. 3.— auf das Postfachkonto des Gemeinderates Bosco Nr. XI/1053 einzahlt erhält den Roman zugestellt.

Ein junger Guriner erkennt die Not seines Heimatdorfes, er bereichert entschlossen sein Wissen in der großen Welt, um seinem kleinen Erdenwinkel Retter zu sein und schafft ihm den so notwendigen Lawinenverbau. Aber dieser aus Heimatliebe und aus mächtigem Verantwortlichkeitsgefühl für die Gemeinschaft erwachsene Held besteht in Wahrheit nicht, die Lawine ist deshalb im Februar wiederum verheerend über Bosco niedergelassen. Vielleicht auch, daß ein einzelner nicht Retter aus dieser dörflichen Not, die ihresgleichen kaum noch hat auf der Welt, sein kann. Was die schier übermenschliche Tapferkeit eines idealisierten Heldenthums nicht schaffen kann, das zu tun, mühte doch wohl tausend hilfsbereiten Svizzera leicht gelingen. Und Schweizer sein, heißt brüderlich denken und danach handeln, einer für den andern. Weiß er denn, daß die Not niemals an ihn selber kommt? Und siehe, diese unverwöhnten Leute von dahinten zutiefst im Tessin, sie sind so bescheiden und danken dir auch die kleinste Hilfe. Reichtum wäre ihr Verderben. Das wissen sie und sind es schon sehr zufrieden, wenn jeder sein Kühelein im Stall und seinen kästigen Geißenkäse auf seinem Tisch hat, und vor allem, daß er in dieser frohen Lebenssicherung seinem alten Heimatboden die Treue halten darf. Und darum sage ich: Wir wollen solche Heimmattreue mit eidgenössischer Hilfsbereitschaft lohnen. —

Ich möchte wandern...

Und wieder treibt mich quälendes Verlangen
Aus dumpfer Niederung weiten Fernen zu.
In meinem Herzen glüht ein heimlich Bangen.
Ich möchte wandern, wandern immerzu!

Ich möchte streifen über grüne Auen,
Hin durch der kühlen Wälder hehre Ruh.
Möcht' blaue Seen, frische Bäche schauen.
Ich möchte wandern, wandern immerzu!

Ich möcht' auf hohe stille Alpen steigen,
Dort wo die Gamsen geh'n, auf schroffer Fluh.
Möcht' höher noch, hin zu der Gletscher Schweigen.
Ich möchte wandern, wandern immerzu!

Es sehnt mein Herz sich nach den Firnen droben.
Dem Himmel möcht' ich nah sein, so wie du,
Du eisgekrönter Gipfel, lichtumwoben.
Ich möchte wandern, wandern immerzu!

Otto Braun.

Politische Wochenschau.

Unsere Rundschau muß auf die Ereignisse der vorangegangenen Woche zurückgreifen. Auf dem westeuropäischen Schauplatz sind zwei besonders wichtige Facta zu registrieren.

Am 4. Juni wurde in Berlin die Entwaffnungsnote der Botschafterkonferenz feierlich überreicht. Sie hat eine recht charakteristische Vorgeschichte hinter sich. Man erinnert sich, daß am vergangenen 10. Januar die Kölnerzone vertragsgemäß von den Engländern geräumt werden sollte. Da hieß es plötzlich, daß dies nicht geschehen werde, da die Deutschen die im Versailler Vertrag festgelegten Abrüstungsverpflichtungen nicht eingehalten hätten. Ganz Deutschland schrie über Vertragsbruch von Seiten der Alliierten und verlangte den Beweis für die Verfehlungen. Man leugnete diese oder stellte sie als nur ganz unwichtig dar. Logischerweise hätte die deutsche Regierung sich selber vergewissern sollen, ob Verstöße gegen die Entwaffnungsverpflichtungen, die sie ja unterschriftlich eingegangen war, vorliegen; wenn die Verstöße wirklich so belanglos waren, wie die deutsche Öffentlichkeit behauptete, so mußten sie ja in kürzester Frist beseitigt und die Kölnerzone befreit sein. Aber nein, man zog es vor, zu protestieren — zum wie